

Fischer, Bernd-Reiner

Dietrich Hoffmann/Karl Neumann (Hrsg.): Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR. 3 Bände. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994-1996. [...] [Sammelrezension]

Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 2, S. 335-342



Quellenangabe/ Reference:

Fischer, Bernd-Reiner: Dietrich Hoffmann/Karl Neumann (Hrsg.): Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR. 3 Bände. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994-1996. [...] [Sammelrezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 2, S. 335-342 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-108993 - DOI: 10.25656/01:10899

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-108993>

<https://doi.org/10.25656/01:10899>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 43 – Heft 2 – März/April 1997

Essay

- 187 ULRICH HERRMANN
Können wir Kinder verstehen? Rousseau und die Folgen

Thema: Kritik der Werterziehung

- 199 GEORG HANS NEUWEG
Kritische Rationalität und „Werte-Erziehung“
- 219 SÖNKE ABELDT
Das Problem Solidarität. Perspektiven der pädagogischen Ethik und der Kritischen Theorie

Thema: Einheitlichkeit und Differenzierung

- 241 PETER M. ROEDER
Binnendifferenzierung im Urteil von Gesamtschullehrern
- 261 GERHART NEUNER
Das Einheitsprinzip im DDR-Bildungswesen
- 279 ANKE HUSCHNER
Vereinheitlichung und Differenzierung in der Schulentwicklung der SBZ und DDR

Diskussion: Bildungsforschung

- 301 MANFRED LÜDERS
Von Klassen und Schichten zu Lebensstilen und Milieus. Zur Bedeutung der neueren Ungleichheitsforschung für die Bildungssoziologie
- 321 MARTIN WELLENREUTHER
Willkommen Mr. Chance. Methodologische Betrachtungen zur Güte empirischer Forschung in der Pädagogik, diskutiert vor allem an der neueren Untersuchung über Gewalt von Heitmeyer u.a. (1995)

Besprechungen

- 335 BERND-REINER FISCHER
Dietrich Hoffmann/Karl Neumann (Hrsg.): Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR. Band 1: Die Teilung der Pädagogik (1945–1965); Band 2: Divergenzen und Konvergenzen (1965–1989); Band 3: Die Vereinigung der Pädagogiken (1989–1995)
- 342 HANS-WERNER FUCHS
Gert Geißler/Ulrich Wiegmann: Pädagogik und Herrschaft in der DDR. Die parteilichen, geheimdienstlichen und vormilitärischen Erziehungsverhältnisse
- 345 HANS-ULRICH GRUNDER
Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996
- 349 BEATE TRÖGER
Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke und Briefe auf CD-ROM

Dokumentation

- 353 Pädagogische Neuerscheinungen

Content

Essay

- 187 ULRICH HERRMANN
 Are We Able to Understand Children? Rousseau and the Consequences

Topic: A Critique of Value Education

- 199 GEORG HANS NEUWEG
 Critical Rationality and "Value-Education"
- 219 SÖNKE ABELDT
 The Issue of Solidarity – Perspectives of pedagogical ethics and of
 critical theory

Topic: Unity and Differentiation

- 241 PETER M. ROEDER
 Comprehensive School Teachers on Within-Class Grouping
- 261 GERHART NEUNER
 The Principle of Unity in the Educational System of the GDR
- 279 ANKE HUSCHENER
 Comprehensivization and Differentiation in the School System of the
 Soviet-occupied Zone and the GDR

Discussion: Research in Educational Science

- 301 MANFRED LÜDERS
 From Classes and Social Strata to Life Styles and Milieus
- 321 MARTIN WELLENREUTHER
 Welcome Mr. Chance. Methodological considerations concerning the
 quality of empirical research in educational science based on a recent
 study on violence published by Heitmeyer et al. (1995)
- 325 *Reviews*
- 353 *Recent Publications*

Dietrich Hoffmann/Karl Neumann (Hrsg.): *Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR*. 3 Bände. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994–1996. Bd. 1: Die Teilung der Pädagogik (1945–1965). 1994. 358 S., DM 58,-; Bd. 2: Divergenzen und Konvergenzen (1965–1989). 1995. 397 S., DM 58,-; Bd. 3: Die Vereinigung der Pädagogiken (1989–1995). 1996. 342 S., DM 58,-.

Die vorliegenden Bände gehen auf Symposien zurück, die der Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Göttingen mit Unterstützung des Landkreises Gifhorn im Herbst 1993, 1994 und 1995 veranstaltete. Ihr nüchterner Titel klingt gewichtig, ihre Untertitel lassen aufhorchen. Man wird, weil es sich um Tagungsbände und nicht um Monographien handelt, nicht unbedingt erwarten wollen, sowohl über die Erziehung als auch über die Erziehungswissenschaft im Deutschland der letzten fünf Dezennien umfassend informiert zu werden, sondern die mehr als tausend Seiten durchblättern und sich freuen, wenn man unter den etwa fünfzig Beiträgen der fünfzehn west- und zwölf ostdeutschen Autoren interessante Themen findet sowie neue Thesen, Argumente, Daten und Perspektiven. Zunächst aber wird man – provoziert durch die Einzeltitel der Bände, durch ihre Rubriken und Autoren – nach dem Gesamtkonzept der Veranstalter bzw. Herausgeber fragen, nach den theoretischen, methodischen und wissenschaftspolitischen Aspekten. Weil die einzelnen Beiträge dadurch zwangsläufig in den Hintergrund treten, sei schon an dieser Stelle betont: Sie sind zwar – wie nicht anders zu erwarten – von unterschiedlicher Qualität, aber allemal wert, gelesen zu werden, nicht zuletzt deswegen, weil sie einen gewichtigen Teil des Selbstverständigungsprozesses dokumentieren, dem sich die erziehungswissenschaftliche Zunft im Zuge der deutschen Einigung nicht entziehen konnte und kann.

Was heißt, die deutsche Pädagogik hätte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst zwanzig Jahre lang zweigeteilt? Was heißt, die Resultate dieser Teilung, die West- und die Ost-Pädagogik, hätten sich danach ein Vierteljahrhundert lang voneinander weg- und zugleich aufeinander zubewegt? Und was heißt, die beiden Pädagogiken seien zu guter Letzt wieder eins geworden? Verschafft sich hier wirklich jene deutsch-romantische Perspektive auf die Erziehungspraxis und die Erziehungswissenschaft im geteilten und sich vereinigenden Deutschland Geltung, derzufolge am glücklichen Ende doch zusammenwächst, was zusammengehört? Oder hat man sich einfach nur im Bild vergriffen?

Von der Teilung, dem Geteiltsein, schließlich von der Vereinigung der Teile kann nur auf der Basis von Ganzheits- oder Einheitsvorstellungen sinnvoll geredet werden. Geteilt kann nur werden, was eins ist. Das wissen selbstverständlich auch die Herausgeber: Nach ihrem Willen konzentriert sich der erste Band auf die Frage, „wie die ‚Teilung der Pädagogik‘ in zwei sich aufs ganze gesehen wenn nicht feindlich, so doch zumindest fremd gegenüberstehende Pädagogiken erfolgte“, wobei sie „natürlich nicht von der Annahme ausgegangen [sind], es hätte 1945 in Deutschland tatsächlich eine *einheitliche* Pädagogik, gegeben, ganz abgesehen davon, daß die Reste der 1933 vorhandenen verschiedenen Richtungen, die ‚Hitlers Pädagogen‘ übriggelassen hatten, nicht ohne weiteres als lebendige Ansätze für einen unvoreingenommenen Neuanfang wirken konnten“ (Bd. 1, S. 8; Hervorh. im Orig.). Damit wird die Zäsur 1945 mindestens problematisiert, die Anwendbarkeit der Teilungsmetapher hingegen wird deutlich dementiert. Die sich unmittelbar anschließende Äußerung, daß „aber auch auf die Summe der Konstruktionen und der Rekonstruktionen in der Zeit nach dem Zusammenbruch des sogenannten Dritten Reiches ... das Bild von der Teil-

lung angewendet werden [kann]" (ebd.), wirkt gegenüber diesem Dementi eigentümlich hilflos und leer. Argumente für das Bild von der Teilung sucht man hier wie auf allen tausend Seiten genauso vergebens wie Argumente für das Bild von der Vereinigung. Zeitgeschichtliche Vokabeln werden unbefangen und unangebracht auf pädagogische und wissenschaftsdisziplinäre Zusammenhänge übertragen. Diese dezidiert deutschlandpolitische Perspektive auf die deutsche Nachkriegspädagogik macht immerhin darauf aufmerksam, daß das Einssein, vor dessen Folie eine Teilung und eine Vereinigung der deutschen Pädagogik erst postuliert werden können, nie ein pädagogisches, schon gar kein wissenschaftliches, sondern bloß ein staatliches gewesen ist und sein kann, vielleicht ein solches, das Politik und Pädagogik nie in ihr je eigenes Recht setzen konnte, wollte, kann und will. Die Teilungs- und die Vereinigungsmetapher auf die Pädagogik zu beziehen, wo doch Deutschland geteilt wurde und sich vereinigt hat, heißt wieder einmal, den Primat der Politik gegenüber der Pädagogik theoretisch zu unterstellen und sich ihm praktisch zu unterwerfen. DIETRICH HOFFMANN und KARL NEUMANN haben sich damit nicht nur im Bild vergriffen.

Die Pädagogen in der Bundesrepublik und in der DDR dürften einander stets viel weniger fremd gewesen sein, als es beispielsweise die empirische und die geisteswissenschaftliche Pädagogik in Deutschland immer schon waren; es gibt ja gute Argumente für die These, daß das methodenorientierte Selbstverständnis der Wissenschaft diese stärker definiert als deren politisches Bezugssystem, was nichts mit einem „Gefasel über eine Wissenschaft“, „die angeblich autonom ist und nur nach der Wahrheit strebt“, zu tun hat, das KURT BEUTLER so „schwer erträglich“ findet (Bd. 2, S. 305). Was sich wohl im Laufe der Zeit einzeln teilen, zertrennen konnte, waren kommunikative Zusam-

menhänge, sofern sie vorher schon Bestand hatten: In dem Moment, wo man sich gegenseitig nicht mehr wahrnahm, wo grenzüberschreitende Gespräche etwa zwischen empirisch arbeitenden Erziehungswissenschaftlern oder zwischen sich reformpädagogisch verstehenden Praktikern aus Ost und West aufhörten oder aber politisch instrumentalisiert und von ihrem wissenschaftlichen oder praktisch-pädagogischen Zweck suspendiert wurden, war der Diskurs zerbrochen; eine „Teilungsgeschichte“ in diesem Sinne wird von HANS SCHEUERL erzählt, der das Auftreten des Dekans der Pädagogischen Fakultät der Ostberliner Humboldt-Universität, HEINRICH DEITERS, auf einer Tagung westdeutscher Erziehungswissenschaftler im Jahre 1954 beschreibt, das diesen „nur die etwas resignative Feststellung des ‚we agree to disagree‘“ erlaubte (Bd. 1, S. 113 f.). Und ein gemeinsamer Diskurs entsteht nicht neu, indem die Bruchstücke, die alten Kommunikationsstrukturen aus Ost und aus West, zusammengefügt, „vereinigt“ werden. Was derzeit wohl einzig neu entsteht, sind solche Diskurse zwischen methodisch und thematisch ähnlich arbeitenden Pädagogen, an denen sich nunmehr auch Ostdeutsche beteiligen können, wovon nicht nur diese drei Bände beredtes Zeugnis ablegen. Alles andere dürfte an der Realität vorbeigehen.

Nur wenn man der impliziten These vom Primat der Politik folgt, ergibt die Rede von der „Teilung der Pädagogik“ und der „Vereinigung der Pädagogen“ Sinn. Dann leuchten auch die Zäsuren zwischen den einzelnen Bänden ein. „1965 wird in der BRD der Deutsche Bildungsrat gegründet: das ist ein eindeutiger Hinweis darauf, daß kaum jemand mit dem zu-frieden war, was sich bezüglich der Erneuerung des ‚Erziehungs- und Bildungswesens‘ bis dahin getan hatte; die Modernisierung stand im Westen noch aus. 1965 legt in der DDR das ‚Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssy-

stem' die Aufgaben und Funktionen der Bildungseinrichtungen fest: damit wurde ein Zeichen dafür gesetzt, daß die Suche nach den richtigen pädagogischen Lösungen auf dem Wege zum Sozialismus beendet sein sollte; im Osten konnte die Formierung beginnen" (Bd. 1, S. 8). Für die Zäsur 1989 glauben die Herausgeber gar keine Gründe mehr anführen zu müssen – zu evident ist das geschichtliche Datum.

Auch der Titel des zweiten Bandes ist schlecht gewählt, zumindest mißverständlich. Die Bezeichnung „Divergenzen und Konvergenzen“ läßt zunächst vermuten, daß in ihm sowohl ein Auseinanderstreben als auch ein Aufeinanderzugehen beider Pädagogiken nachgezeichnet würde. Das wäre insofern interessant, als beide Prozesse ein mehr oder weniger offenes, wechselseitiges Wahrnehmen und Sich-auch-durch-den-anderen-Definieren voraussetzten und damit tatsächlich so etwas wie eine deutsch-deutsche Pädagogik begründeten; als Konvergenzphänomen wäre in diesem Zusammenhang beispielsweise die BREZINKA-Rezeption zu beschreiben, die in der DDR verschämt, aber wirkungsvoll erfolgte. Aber allein der Beitrag von BEUTLER, der die westdeutsche Rezeption der DDR-Pädagogik diskutiert und der Frage nachgeht, wie KARL MARX in westdeutschen Sozialkundebüchern dargestellt wurde (vgl. Bd. 2, S. 305 ff.), verfolgt eine solche Richtung. Ansonsten geht es den Herausgebern (nur) darum, „das Trennende und das Gemeinsame“ beider Pädagogiken einander „gegenüberzustellen“ (Bd. 2, S. 7).

Die Methode, mit der das geschehen kann, ist einzig die des Vergleichens. Jedoch ist kein Beitrag dieses zweiten Bandes komparatistisch angelegt. Im ersten, der – im Unterschied zum dritten – gleichfalls kaum ohne den komparativen Blick auskommen kann, finden sich immerhin zwei entsprechende Beiträge: OSKAR ANWEILER vergleicht die Bildungspolitik in beiden Teilen Deutschlands und MANFRED

BÖNSCH die Entwicklungen der Allgemeinen Didaktik in West und Ost. Abgesehen von diesen beiden Ausnahmen (und einer weiteren, auf die noch zurückzukommen sein wird), stellen Band 1 und 2 nichts gegenüber, sondern – fern jedes methodisch kontrollierten Vergleichs – bloß *nebeneinander*. Siebürden die Vergleichsleistung dem geduldigen Leser auf, ohne ihm das Vergleichen durch die Diskussion möglicher Vergleichskriterien zu erleichtern. So schreiben fast immer Westdeutsche über Westphänomene und Ostdeutsche über Ostphänomene – der Herkunft nach insgesamt ausgewogen, aber eben *nebeneinander*, ohne direkten Bezug aufeinander, in jeweils vier Rubriken, die je vier oder fünf Beiträge enthalten.

Diese Rubriken heißen in den Bänden 1 und 2 jeweils „Bildungs- und Schulpolitik“, „Erziehungswissenschaft und Bildungstheorie“, „Unterrichtskonzepte und Erziehungspraxis“ sowie „Menschen- und Gesellschaftsbilder“. Argumente für diese Einteilung finden sich nicht. In der ersten Einleitung wird die Rubrizierung nicht einmal erwähnt; die Überschriften existieren nur im Inhaltsverzeichnis von Band 1. Im zweiten Band werden sie durch einen Verweis auf den ersten eingeführt und beibehalten, um „Zusammenhänge der Details hervorheben zu können“ (Bd. 2, S. 9). Wieder trägt ein Abschnitt die Bezeichnung „Unterrichtskonzepte und Erziehungspraxis“, „obschon es bei diesem Mal vielleicht richtiger gewesen wäre, „Bildungskonzepte und Unterrichtspraxis“ zu schreiben“ (ebd.). Band 3 ist, gleichfalls ohne Begründung, gänzlich anders rubriziert; seine Abschnitte tragen die Bezeichnungen „Abwicklung und Bewahrung“, „Veränderung und Umstellung“, „Anpassung und Einordnung“, „Erneuerung und Zusammenführung“, die aus unerfindlichen Gründen „dichotomisch“ genannt werden (Bd. 3, S. 9). Es handelt sich um mehr oder weniger zufällige, beliebig veränderbare *Ad-hoc*-Ordnungen ohne theo-

retische Ambition. Sie folgen offenbar einem wissenschaftsexternen Einteilungsgrund: der Verfügung der Veranstalter/Herausgeber über Themen und Autoren.

Das Gesamtkonzept steht zur Debatte – Sinn und Unsinn eines „deutsch-deutschen Gespräch[s] über pädagogisch-politische Fragen ... als ‚Auseinandersetzung‘ zum Zwecke der ‚Verständigung‘“ (Bd. 1, S. 7). Verständigung, und zwar Ost-West-Verständigung, soll jetzt der Zweck der Auseinandersetzung sein, nachdem man sich in den Jahrzehnten zuvor, wenn überhaupt, „zum Zwecke der ‚Unterscheidung‘“ auseinandergesetzt hat (Bd. 1, S. 8). In Abgrenzung von „vergleichbaren Vorhaben anderer“ entschieden sich die Veranstalter der Symposien, solche „politisch-pädagogischen“ Themen zur Sprache bringen zu lassen, die „sowohl für die BRD als auch für die DDR“ relevant gewesen sind (ebd.). Der Teilnehmerkreis sollte „auf beiden Seiten möglichst heterogen bzw. ‚pluralistisch‘“ sein, „nach Alter, Einstellungen, Arbeitsschwerpunkten“ (Bd. 1, S. 9). Nun mag der Versuch, eine Kommunikationssituation herzustellen, die Verständigung zwischen West und Ost zum Ziel hat und die auf eine West-Ost-Symmetrie in thematischer wie personeller Hinsicht aus ist, honorig sein. Man muß jedoch fragen, ob – und darf bezweifeln, daß – ein solcher Versuch wissenschaftlichen Wert hat. Mit dem ihnen zugeschriebenen Zweck der deutsch-deutschen Verständigung sind die Symposien jedenfalls zu vorrangig politischen Veranstaltungen bzw. zu solchen der politischen Bildung erklärt. Das irritiert, kann jedoch insofern akzeptiert werden, als es oftmals besser ist, miteinander zu sprechen, als dies nicht zu tun, vor allem dann, wenn „auf beiden Seiten Rechtfertigungsbedürfnisse vorliegen“ und „Irrtümer eingeräumt und Fehlentwicklungen zugegeben werden“ wollen (ebd.). Es mag ja richtig sein, daß beide Seiten „neu über das nachdenken [müssen], was sie bereits verstan-

den zu haben meinten“ (ebd.), aber die folgenden naiven, implizit bleibenden Annahmen des Konzepts können nicht akzeptiert werden: (a) Verständigung würde *per se* eher der Wahrheitsfindung bzw. der Forschung dienen als Unterscheidung; (b) eine Ost-West-Verständigung wäre der Wissenschaft derzeit dienlicher als eine zwischen Ost und Ost bzw. zwischen West und West; (c) Verständigung könne eher gelingen, wenn sich die Themen, über die man sich verständigen will, sowohl auf Ost als auch auf West beziehen lassen; (d) Westdeutsche könnten über die Westseite und Ostdeutsche über die Ostseite des jeweiligen Themas am besten reflektieren, die jeweiligen Selbstbilder bzw. Binnenperspektiven seien also zu favorisieren.

Welche wissenschaftlich relevanten Ergebnisse hat der Versuch, sich in einer thematisch wie personell Ost-West-symmetrisch konzipierten Kommunikationssituation über „Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR“ zu verständigen, ohne sich den Mühen eines methodisch bewußten und theoretisch elaborierten Vergleichs zu unterwerfen? Mit Blick auf die beiden ersten Bände lautet die verärgert-ironische Antwort: Sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR gab es Phänomene, die man Bildungs- und Schulpolitik, Erziehungswissenschaft und Bildungstheorie, Unterrichtskonzepte und Erziehungspraxis (oder Bildungskonzepte und Unterrichtspraxis), Menschen- und Gesellschaftsbilder nennen kann, und eben weil man den Phänomenen den gleichen Namen geben kann, müssen sie einander recht ähnlich gewesen sein! Die jeweilige Spezifik bleibt unklar. Ein solches Ergebnis ist natürlich mager und ärgert HOFFMANN selbst.

Er versucht zu retten, was zu retten ist, und sprengt die Grenzen des „Verständigungsgesprächs“, indem er nachträglich Differenzen zwischen der West- und der Ost-Pädagogik zur Sprache bringt, die auf den Symposien nur dunkel zu ahnen und

von Nivellierung bedroht waren: Er schreibt zunächst – recht moderat – über „vergessene Unterschiede“ (Bd. 1, S. 343), später – schon schärfer – über „unübersehbare Gegensätze der Pädagogiken in Ost- und Westdeutschland“ (Bd. 2, S. 373). Ein solches sich bloß auf Differenzen kaprizierendes Vergleichen ist zwar nur ein „halbes“ Vergleichen, aber mehr als ein *Nebeneinanderstellen*, insofern eine der oben erwähnten Ausnahmen von der Regel. In den ersten 20 Nachkriegsjahren sieht HOFFMANN Unterschiede (a) im „Verhalten“ der Pädagogen und illustriert dies mit ERICH WENIGER, Mitglied des (West-)Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, und WERNER DORST, Direktor des (Ost-)Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts; (b) im Primat der Praxis gegenüber der Theorie, der im Osten Geltung erlangte, während im Westen eher die „bürgerliche Universitätspädagogik“ den Ton angab; (c) in der daraus resultierenden Vorherrschaft der Schulpädagogik im Osten und der Allgemeinen Pädagogik im Westen (vgl. Bd. 1, S. 343 ff.).

Spätestens seit den sechziger/siebziger Jahren habe sich dann in der Bundesrepublik im Gegensatz (oder Unterschied?; B.-R. F.) zur DDR eine wissenschaftliche Pluralität „im Sinne irritierender, provozierender und ... kontroverser Diversität“ (ADALBERT RANG) herausgebildet. „Kapitalistische Widersprüchlichkeit (Vielfalt)“ stehe gegen „sozialistische Einheitlichkeit (Einfalt)“ (Bd. 2, S. 377), worüber auch die zahlreichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den DDR-Pädagogen, die neuerdings rekonstruiert und von einigen als Beleg für Vielfalt ausgegeben werden, nicht hinwegtäuschen könnten (vgl. Bd. 2, S. 374 ff.). Damit positioniert sich HOFFMANN in der aktuellen Diskussion darüber, ob die DDR-Pädagogik monolithisch gewesen sei oder es gar verschiedene Pädagogiken in der DDR gegeben habe, völlig eindeutig. Einen zweiten

„unübersehbaren Gegensatz“ zwischen der West- und Ost-Pädagogik umschreibt HOFFMANN mit den Begriffen „Emanzipation“ und „Integration“: Während in der Bundesrepublik im Zuge der 68er Bewegung Emanzipation „trotz des relativen Scheiterns der Gesellschaftsreform aus einem Erziehungs- zu einem Lebensideal geworden ist, das inzwischen sogar überstiegen wurde, und zwar von einem übersteigerten Individualismus“, galt in der DDR „Integration“ als Ziel, die „in der Form des unvernünftigen Kollektivismus verfolgt“ wurde (Bd. 2, S. 385). Ist damit gerettet, was zu retten war? Wohl kaum! HOFFMANN wurde wohl durch die Symposien zu den Nachträgen provoziert, aber da er sich nur selten und nur illustrativ auf die dort gehaltenen Vorträge bezieht, hätten seine Nachträge der Symposien gar nicht bedurft. So wurde die Chance eines immanenten Vergleichs nicht genutzt. Ergreifen kann und muß sie der Leser.

Ungeachtet der konzeptionellen Mängel des Gesamtprojekts, die insbesondere die beiden ersten Bände prägen und die die Herausgeber verantworten müssen, haben die einzelnen Beiträge natürlich ihren eigenen Wert. Sie sollen, sofern sie nicht schon vorher erwähnt wurden, im folgenden wenigstens aufgelistet werden. Dabei will der Rezensent nicht der Systematik von Band 1 und 2 folgen, sondern ein Ordnungskriterium zugrunde legen, das sowohl den einzelnen Autoren als auch der thematischen Vielfalt aller Beiträge gerecht wird: die alphabetische Reihenfolge der Autorennamen.

DIETRICH BENNER und HORST SLADEK berichten gemeinsam aus einem laufenden Forschungsprojekt zur Rekonstruktion von Bildungstheorien, Lehrplannormierungen und Didaktikkonzepten und stellen Vorüberlegungen zur Analyse ost- und westdeutscher Lehrpläne an (Bd. 2). MANFRED BÖNSCH beschreibt, wie sich die Didaktik in der Bundesrepublik nach 1966 weiterentwickelt hat (Bd. 2), und EDGAR

DREFENSTEDT erzählt, wie in Ostdeutschland bis zum V. Pädagogischen Kongreß 1956 eine eigenständige pädagogische Theorieentwicklung konzipiert wurde (Bd. 1). WOLFGANG EICHLER referiert die objekttheoretischen Themen, die die Allgemeine Pädagogik in der DDR nach 1965 bearbeitete (Bd. 2). GERT GEISLER diskutiert Zäsuren in der Schulpolitik der SBZ/DDR bis 1965 (Bd. 1) und beantwortet dann die Frage nach der letzten Zäsur in der Schulgeschichte der DDR mit einem Verweis auf die schulpolitischen Weichenstellungen der Jahre 1958/59 (Bd. 2). DIETRICH HOFFMANN schreibt neben den schon zitierten Beiträgen über die mit der Restaurationsphase des westdeutschen Bildungswesens einhergehende Entwertung des traditionellen Bildungsbegriffs (Bd. 1), über die sogenannte realistische Wendung der BRD-Pädagogik und deren Auswirkungen auf Bildungsreformversuche der sechziger und siebziger Jahre (Bd. 2). WOLFGANG KEIM erörtert die westdeutsche Rezeption der Reformpädagogik und die Frage, inwiefern die Reformpädagogik in diesem Zusammenhang restaurativ wirkte (Bd. 1). WERNER KIEHNITZ ordnet die ostdeutsche Schulentwicklung in die europäische Schulreformbewegung ein, tut dies zunächst für die Anfänge nach dem Zweiten Weltkrieg (Bd. 1), dann bezogen auf das Moment von Einheitlichkeit und Differenzierung des DDR-Schulsystems in den letzten drei Jahrzehnten seiner Existenz (Bd. 2). DIETER KIRCHHÖFER verfolgt, welche anthropologischen Fragestellungen von der DDR-Pädagogik bearbeitet und wie sie von ihr beantwortet wurden (Bd. 1), und untersucht Prozesse von „Ent- und Re-Ideologisierung“ im letzten Jahrzehnt der DDR-Pädagogik (Bd. 2, S. 319). BERTHOLD MICHAEL gibt einen Überblick über die bundesdeutsche staatliche Schulpolitik von 1965 bis 1989 (Bd. 2), und PAUL MITZENHEIM würdigt die Leistungen der pädagogischen Fakultäten, die nach dem Zweiten Weltkrieg an den

ostdeutschen Universitäten gegründet und 1955 wieder aufgelöst wurden (Bd. 1). KARL NEUMANN rekonstruiert traditionelle Leitbilder und die Pädagogische Anthropologie, die im Westen in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten zur Restauration der „bürgerlichen Pädagogik“ beitrugen (Bd. 1, S. 295), und untersucht Wertewandel, Ideologiekritik und Werterziehung in der Bundesrepublik der sechziger bis achtziger Jahre (Bd. 2). GERHART NEUNER erörtert, welche Momente klassischer Bildungstheorie im DDR-Bildungswesen fortwirkten (Bd. 1), und macht eine mit dem sogenannten persönlichkeits-theoretischen Ansatz verbundene „anthropologische Wende“ der DDR-Pädagogik aus, datiert diese auf das Ende der sechziger und den Anfang der siebziger Jahre (Bd. 2, S. 141). WOLFGANG REISCHOCK erörtert die Ausgangsidee, die Anfänge und Realisierungsprobleme der polytechnischen Erziehung in der DDR (Bd. 1) und liefert dann einen Erfahrungsbericht seines eigenen Forschens und Publizierens in der DDR (Bd. 2). HEINZ-HERMANN SCHEPP diskutiert, welche Elemente der MARXschen Bildungskonzeption in einer sich auf MARX berufenden Pädagogik fortwirken sollten (Bd. 1), und HANS SCHEUERL skizziert Richtungen und Trends in der westdeutschen Erziehungswissenschaft der sechziger bis achtziger Jahre, die zwar „miteinander modernistisch-postmodern konkurrieren“, für die aber der oft gebrauchte KUHNsche Paradigmenbegriff unangebracht sei (Bd. 2, S. 118). WOLFGANG STEINHÖFEL äußert sich zur Entwicklung der DDR-Didaktik nach 1965 (Bd. 2), und REINHARD UHLE behandelt die Bildungskritik des gleichen Zeitraumes (Bd. 2). CHRISTA UHLIG macht Aspekte der reformpädagogischen Diskussion in den vierziger und fünfziger Jahren (Bd. 1) und die Friedenserziehung in der DDR der siebziger und achtziger Jahre zu ihren Themen (Bd. 2). Und schließlich rekapituliert KLAUS PETER WALLRAVEN

den didaktischen Streit um die Politische Bildung, der in der Bundesrepublik der siebziger Jahre zwischen „[den] Linken“ und „[den] Rechten“ geführt wurde (Bd. 2, S. 302).

Der dritte Band, „Die Vereinigung der Pädagogen (1989–1995)“, paßt nicht so recht ins Korpus „Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR“ – aus mehreren Gründen: Was Unter- und Haupttitel betrifft, ist daran zu erinnern, daß die DDR seit dem 3. Oktober 1990 Geschichte ist; der Band wendet sich nahezu ausschließlich der Erziehung und der Erziehungswissenschaft in Ostdeutschland, d.h. der späten DDR und den neuen Bundesländern, zu; sein Gegenstand erzwingt also keinen Ost-West-Vergleich, und das Fehlen eines solchen Vergleichs stört nicht; seine Rubrizierung ist eine andere; eine Ost-West-Ausgewogenheit der Autorenschaft ist zwar noch im ganzen Band, aber nicht mehr in den einzelnen Rubriken durchgehalten. Im Vordergrund des Bandes stehen institutionelle, bildungspolitische und disziplinspezifische Aspekte des ostdeutschen Transformationsprozesses.

GERT GEISLER schildert als Zeitzeuge und Betroffener bissig-(selbst)ironisch die Abwicklung der „erziehungswissenschaftlich[n] Zentrale“ der DDR, der Akademie der Pädagogischen Wissenschaft (APW) (Bd. 3, S. 71; alle folgenden Zitate aus Band 3). CHRISTOPH FÜHR berichtet, wie deren Reste 1991/92 in das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt am Main integriert wurden; das DIPF verantwortet seitdem in Berlin eine Forschungsstelle und die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung. WOLFGANG STEINHÖFEL schreibt als ehemaliger Vorstandsvorsitzender der (Ost-)Deutschen Gesellschaft für Pädagogik reichlich verbittert über deren kurzes Leben, das im März 1990 begann und am Vorabend des 13. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissen-

schaft, im März 1992, per Selbstauflösung endete. WOLFGANG EICHLER und CHRISTA UHLIG reflektieren den Transformationsprozeß, indem sie die thematisch-inhaltliche Entfaltung der Zeitschrift „Pädagogik und Schullauftag“ untersuchen, in die die pädagogisch-propagandistische Zeitschrift „Pädagogik“ – mit dem Heft 9/1990 – übergegangen ist und die „nach der Vereinigung in der Bildungs- und Schuldiskussion ihren Platz und ihre Ostperspektive unter marktwirtschaftlichen Bedingungen zu behaupten sucht“ (S. 153).

DIETER KIRCHHÖFER beschreibt die Bildungsreformbestrebungen, die im Herbst 1989 und den folgenden Monaten „von oben“ (S. 127), d.h. vom Volksbildungsministerium und der APW, ausgingen, und stellt sie den Intentionen der basisdemokratischen Bewegungen gegenüber. GERHART NEUNER konzentriert sich unter der Überschrift „DDR-Pädagogik in der Wendezeit (1989–90)“ und bei nahezu vollständiger Vernachlässigung politischer Aspekte „auf Theorien, Theorieaffinitäten, Theorieentwicklungen in diesen bewegten Wochen und Monaten“ (S. 95; Hervorh. im Orig.), als wäre das Problem der DDR-Pädagogik dieser Zeit ein theoretisches gewesen. Er versteift sich auf die These, daß es in dieser Pädagogik nicht nur eine „Spontanrezeption der Reform-Pädagogik“ gegeben habe (S. 107), was nicht in Frage steht, sondern auch Theorien einer *civil society*, wie sie etwa in den Bürgerrechtsbewegungen Ostmitteleuropas diskutiert wurden und „bereits vor der Wende eine Rolle gespielt haben“ (S. 103). DIETRICH HOFFMANN bezieht sich auf die Zeit nach der Vereinigung Deutschlands und behandelt die „BRD-Pädagogik in den neuen Bundesländern“, worunter er „die pädagogische Theorie [versteht], und wie sich diejenigen, die mit ihr umgehen, gegenüber den entsprechenden Vertretern der DDR-Pädagogik – nicht personal, sondern material – verhalten haben“ (S. 5). In einem zweiten Beitrag, wiederum einem

Nachtrag, wendet sich DIETRICH HOFFMANN angesichts der „Grenzen der ‚Vereinigung‘“ (S. 325), die „in einem für die Bewahrung politisch-pädagogischer Ziele besonders ungünstigen Moment stattgefunden“ habe (S. 329), gegen „die bewußte Entpolitisierung der Erziehungswissenschaft“ (S. 336).

KARL NEUMANN fragt nach Gelegenheiten für eine Pädagogik der frühen Kindheit, die im Prozeß der Wiedervereinigung möglicherweise verpaßt wurden, und JOHANNES WEINBERG, inwieweit die deutsche Vereinigung eine Herausforderung an die Erwachsenenpädagogik darstellt. WENDELIN SZALAI schreibt darüber, wie sich nach dem Zusammenbruch der DDR ihre Geschichtsmethodik neu orientieren mußte und sich „auf dem Wege zu einer gesamtdeutschen Geschichtsdidaktik“ (S. 225) befand. REINHARD UHLE reflektiert „über die Einheit der 89er-Generation“ (S. 309), und GUSTAV MEIER berichtet über ein pädagogisches Projekt mit Studierenden aus Ost und West. Schließlich erzählt KLAUS PETER WALLRAVEN kenntnisreich und spannend, wie in Ostdeutschland, vor allem in Brandenburg und Thüringen, die Politische Bildung gemäß westdeutschen Standards eingeführt wurde.

„Die mit den einzelnen Beiträgen dieses Bandes vorgelegte Bilanz zeigt“, so die Herausgeber, „daß gerade in einem ernsthaft geführten erziehungswissenschaftlichen Ost-West-Dialog das kritische Potential vorhanden ist, das unvollständig gebliebene Projekt der ersten bundesrepublikanischen Bildungsreform unter dramatisch veränderten Bedingungen erfolgreich aufzugreifen“ (S. 9). Dies mag der Rezensent nicht bezweifeln, aber durch eine andere, betont scharfe These relativieren: Das ostwärtige Scheitern einer bloßen Neuaufgabe schon gescheiterter altbundesdeutscher Reformbemühungen ist ebenso wie das Scheitern realsozialistischer Bildungs- und Wissenschaftspolitik eine Bedingung dafür (gewesen), daß der

Transformationsprozeß im Osten (entgegen dem ersten Anschein) überhaupt Chancen für Bildungsreformen in ganz Deutschland eröffnet (hat).

Dr. BERND-REINER FISCHER
Humboldt-Universität, Geschwister-Scholl-Str. 6, 10099 Berlin

Gert Geißler/Ulrich Wiegmann: *Pädagogik und Herrschaft in der DDR.* Die parteilichen, geheimdienstlichen und vormilitärischen Erziehungsverhältnisse. Frankfurt a.M./Bern: Lang 1996. 301 S., DM 48,-.

In Geschichte und Gegenwart gab und gibt es nur wenige Staaten, in denen das Bildungs- und Erziehungssystem in vergleichbarer Weise politisch instrumentalisiert wurde wie in der DDR. Bei der historischen Annäherung an Bildung und Erziehung im ‚ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden‘ sind daher immer auch die manifesten politisch-ideologischen Herrschaftsverhältnisse von Interesse. In der vorliegenden Untersuchung stehen die politischen Machtstrukturen und deren Auswirkungen auf die schulpolitische und schulstrukturelle Entwicklung in der SBZ/DDR im Mittelpunkt. Obgleich der Buchtitel dies suggeriert, behandeln die Autoren in den drei Teilstudien jedoch weniger originär pädagogische Fragen als vielmehr den Zusammenhang von Bildung und politischen Macht- und Herrschaftsstrukturen. Hierzu haben sie eine große Zahl erst seit 1990 zugänglicher, bis zu diesem Zeitpunkt auch ostdeutschen Bildungsforschern verschlossener Quellen ausgewertet, u. a. Archivalien der SED, der ihr nachgeordneten politischen Institutionen, der mit Bildung und Wissenschaft befaßten Ministerien sowie des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS).

In der ersten und längsten Teilstudie („Das schulpolitische System der SBZ/DDR“; S. 1–160) beschreibt GERT